

Theorie und Praxis der Diskursforschung

Katharina Miko-Schefzig

Subjektive Sicherheit in Situation, Organisation und Diskurs

Zur wissenssoziologischen
Analyse sozialer Situationen
im öffentlichen Raum



Springer VS

Theorie und Praxis der Diskursforschung

Reihe herausgegeben von
Reiner Keller, Augsburg, Deutschland

Seit Mitte der 1990er Jahre hat sich im deutschsprachigen Raum in den Sozial- und Geisteswissenschaften eine lebendige, vielfach interdisziplinär arbeitende empirische Diskurs- und Dispositivforschung entwickelt. Vor diesem Hintergrund zielt die vorliegende Reihe durch die Veröffentlichung von Studien, Theorie- und Diskussionsbeiträgen auf eine weitere Profilierung und Präsentation der Diskursforschung in ihrer gesamten Breite. Das schließt insbesondere unterschiedliche Formen sozialwissenschaftlicher Diskursforschung und Diskursperspektiven angrenzender Disziplinen sowie interdisziplinäre Arbeiten und Debatten ein. Die einzelnen Bände beschäftigen sich mit theoretischen und methodologischen Grundlagen, methodischen Umsetzungen und empirischen Ergebnissen der Diskurs- und Dispositivforschung. Zudem kommt deren Verhältnis zu anderen Theorieprogrammen und Vorgehensweisen in den Blick. Veröffentlicht werden empirische Studien, theoretisch oder methodologisch ausgerichtete Monographien sowie Diskussionsbände zu spezifischen Themen.

Reihe herausgegeben von

Reiner Keller

Universität Augsburg

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/12279>

Katharina Miko-Schefzig

Subjektive Sicherheit in Situation, Organisation und Diskurs

Zur wissenssoziologischen Analyse
sozialer Situationen im öffentlichen
Raum

Katharina Miko-Schefzig
Wien, Österreich

Habilitationsschrift Wirtschaftsuniversität Wien, 2019

ISSN 2626-2886

ISSN 2626-2894 (electronic)

Theorie und Praxis der Diskursforschung

ISBN 978-3-658-27304-0

ISBN 978-3-658-27305-7 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-27305-7>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhalt

Prolog	1
1 Einleitung: Gesellschaftliche Relevanz – wissenschaftliche Innovation	5
2 Methodologische Einbettung und Forschungsfragen: Eine Orientierung	13
3 Theoretische Einbettung: Eine wissenssoziologische Schärfung des Situationsbegriffes	19
3.1 Die Situation als empirischer Forschungsauftrag und theoretische Konzeption: Von der Chicagoer Schule zur Praxistheorie	19
3.1.1 Der Situationsbegriff der Chicagoer Schule	22
3.1.2 Die Situation im kommunikativen Konstruktivismus	23
3.1.3 Praxeologisches Situationsverständnis und die materielle Prägung des Sicherheitsdiskurses	28
3.1.3.1 Das Anomische der Situation: Partizipatives Forschen mit polizeilichen Körpern	30
3.1.4 Goffmans Situationsbegriff: Anwesenheit und Absenz	32
3.2 Diskurs, Organisation und soziale Welten: Ein alternatives Situationsverständnis	35
3.2.1 Die Verbindung von wissenssoziologischer Diskursanalyse und Situationsanalyse	35
3.2.2 Diskursanalytische Subjektivierungsweisen als Analyseheuristik für Situationen	39
3.2.3 Subjektivierungsweisen als Problem für einen Situationsbegriff auf Meso- und Diskursebene	43

3.3	Der partizipative Forschungsstil: Inklusive Forschung in Situationen unter besonderer Berücksichtigung von Machtpositionen	49
3.3.1	„Dancing with the devil?“ Partizipation mit den Mächtigen	49
3.3.2	Geleiteter Rollenwechsel in der Forschung mit der Polizei – Potenzial zur Demokratisierung?	56
3.3.3	Die Erweiterung des Stufenmodells der Partizipation: Der Fokus auf das Gesamtdesign	58
3.4	Theorien abweichenden Verhaltens: Soziale Ungleichheit im öffentlichen urbanen Raum	62
3.4.1	Die Entwicklung der radikalen Kriminologie als Abkehr von klassischen Vorstellungen von abweichendem Verhalten	64
3.4.2	Sozialräumliche Erklärungen abweichenden Verhaltens	67
3.4.2.1	Sozialräumliche Erklärungen abweichenden Verhaltens: Soziale Desorganisation als Narrativ	70
3.4.3	Situation und Raum: Die diskursive Konstruktion abweichenden Verhaltens in Situationen im öffentlichen Raum	74
3.4.3.1	Die diskursive Konstruktion einer Situation	75
3.4.4	Abweichendes Verhalten: Soziale Kontrolle und Prävention	82
3.5	Macht in qualitativen Forschungszusammenhängen: Heterogene Gruppen mit Machtgefällen als empirischer Auftrag	84
3.5.1	Institutionell versus strategisch: Webers und Foucaults Machttheorien und deren empirische Bedeutung für die Sicherheitsforschung	86
3.5.2	Heinrich Popitz' anthropologischer Machtbegriff und sein empirisches Potenzial	92
3.5.3	Die Forschungspartnerin Polizei aus machttheoretischer Sicht	94
3.5.4	Der organisationale Aspekt von Macht: Die Rolle der Polizei in der Sicherheitsforschung	98
3.5.5	Die Wirkmächtigkeit der Einbindung unterschiedlicher Hierarchieebenen in die Organisationsforschung: Emanzipatorische Prozesse als empirische Strategie im Umgang mit Machtgefällen	101

3.6	Organisationstheorie und Deutungsmusteranalyse: Der Einfluss der subjektiven Sicherheit auf die Organisation	105
3.6.1	Neoinstitutionalismus und wissenssoziologische Diskurstheorie	106
3.6.2	Angleichungsphänomene in der Organisation Polizei: Sicherheitsdiskurse als Motor organisationaler Veränderung	110
3.6.3	Die Polizei und ihr organisationales Umfeld	115
3.6.4	Der Akteur/innenbegriff im Neoinstitutionalismus	119
4	State of the Art – Sicherheit als kontroversieller Forschungsgegenstand	129
4.1	Sicherheit als sozialwissenschaftliches Konzept	130
4.2	Subjektive und objektive Sicherheit	132
4.3	Vier Parameter der subjektiven Sicherheit	136
4.4	Der Securitization-Ansatz – Versicherunglichung als gesellschaftliches Globalphänomen	138
4.5	Von der Forschung zur subjektiven Sicherheit hin zur Analyse polizeilicher Strategien: Community Policing als polizeiliche Strategie und methodische Chance	141
4.6	Community Policing und Diversity Management: Eine Herausforderung für das Public und Urban Management	145
4.7	Feministische und antirassistische Perspektiven auf Sicherheit: Das Konzept der Vulnerabilität	151
5	Methodologisches und methodisches Vorgehen: Diskurse als relevante Umwelt von Organisationen – das Deutungsmuster Sicherheit und die Polizei im öffentlichen Raum	157
5.1	Theoretisches Sampling	158
5.2	Forschungsdesign: Diversität im öffentlichen Raum als methodische Herausforderung	162
5.3	Orte und ihre Dinge als Untersuchungseinheit	170
5.4	Partizipativer Forschungsstil I: Forschung mit mächtigen Organisationen am Beispiel der Polizei	174
5.5	Partizipativer Forschungsstil II: Von Kindern, Jugendlichen und Sozialarbeiter/inne/n	178
5.6	Diskursanalyse des Deutungsmusters subjektive Sicherheit: Organisation – Medien – Politik	181

5.7	Die vignettenbasierte Fokusgruppe als Methode für Situations- und Raumfragen: Eine methodologische Annäherung	189
5.7.1	Die Verbindung von Vignette und Fokusgruppe: Eine Methode zur Erforschung situativer Fragestellungen	190
5.7.2	Die Konstruktion von Vignetten: Vorschlag einer Methodenabfolge für situative Fragestellungen	193
5.7.3	Mehrpersonenverfahren, Mehrpersoneninterview, Fokusgruppe: Die Wichtigkeit individueller Sichtweisen im Gruppensetting	195
5.7.4	Konstruktionsprozess: Die Typisierung von Merkmalen einer Situation	201
5.7.5	Die vignettenbasierte Fokusgruppe als methodisches Instrument für die Erforschung von Subjektivierungsweisen	204
5.7.6	Fragestrategien in der vignettenbasierten Fokusgruppe	207
5.7.7	Der Einsatz der vignettenbasierten Fokusgruppe abseits klassischer Interviewsituationen	209
6	Die Verhandlung von subjektiver Sicherheit im öffentlichen Raum als Arena der Aushandlung von sozialer Ordnung:	
	Situation – Organisation – Diskurs	213
6.1	Situation: Subjektive Sicherheit als praktisches Problem von (scheinbar) unsicheren Orten	215
6.1.1	Sicher/Unsicher: Eine zu enge Dichotomie	219
6.1.2	Den persönlichen Raum zu wahren schafft Sicherheit	221
6.1.3	Wissen und Verständnis schaffen Sicherheit	224
6.1.4	Narrationen erhöhen oder vermindern das Sicherheitsgefühl	226
6.1.5	Geht es MEINEM Ort gut, geht es mir gut	228
6.1.6	Auswirkungen kriminalpräventiver Maßnahmen auf die subjektiv wahrgenommene Sicherheit/ Unsicherheit I: Polizeipräsenz und Schutzzonen führen zu einer Verlagerung von Betroffenheit	231
6.1.7	Auswirkungen kriminalpräventiver Maßnahmen auf die subjektiv wahrgenommene Sicherheit/ Unsicherheit II: Die Wirkung von Videoüberwachung ist eine Glaubenssache	235
6.1.8	Auswirkungen kriminalpräventiver Maßnahmen auf die subjektiv wahrgenommene Sicherheit/ Unsicherheit III:	

„Körperliche Konflikte“ als Zuständigkeitsgrenze zwischen Exekutive und sozialen Diensten	238
6.1.9 Resümee zu subjektiver Sicherheit als praktisches Problem von (scheinbar) unsicheren Orten	238
6.2 Organisation: Das Deutungsmuster subjektive Sicherheit als organisationale Legitimation von Führungsentscheidungen	242
6.2.1 Die Organisation als Mediatorin zwischen Diskurs- und Handlungsebene: Die Verbindung von Neoinstitutionalismus und Diskurstheorie als theoretische Heuristik für Subjektivierungsweisen	242
6.2.2 Deutungen subjektiven Empfindens als organisationale Logik: Subjektive Sicherheit als Idee, deren Zeit gekommen ist	245
6.2.2.1 Organisation als Mediatorin zwischen Diskurs und Subjektivierungsweisen	250
6.2.3 Die vignettenbasierte Fokusgruppe als Methode zur Erforschung von organisationalen Subjektivierungsweisen im Gruppensetting	252
6.2.4 Die Sprecherposition „Sicherheitsbürger/in“ als organisationale Verdichtung des Deutungsmusters subjektive Sicherheit	259
6.2.5 Veränderungen im organisationalen Umfeld der Polizei als Motor der Veränderung organisationaler Logiken	262
6.2.6 Organisationale Subjektivierungsweisen: Die Notwendigkeit für Polizist/inn/en, Position zu beziehen	267
6.2.6.1 Organisationale Subjektivierungsweisen I: Der/Die „unsichere Polizist/in“	269
6.2.6.2 Organisationale Subjektivierungsweisen II: Der/Die „Beweiser/in“ – Peer Researching als Methode der Explikation von professionsbedingten Subjektivierungsweisen	275
6.2.6.3 Organisationale Subjektivierungsweisen III: Die vignettenbasierte Fokusgruppe als Möglichkeit der Analyse von Eigen- und Fremdzuschreibungen	279

7 Diskurs: Das Deutungsmuster subjektive Sicherheit als Motor eines allgemeinen Sicherheitsdiskurses – ein Fazit	287
7.1 Die Konzeption sozialer Situationen im öffentlichen Raum aus Sicht der wissenssoziologischen Diskursanalyse	288
7.2 Der Beitrag von wissenssoziologischer Diskursforschung zu gesellschaftstheoretischen Überlegungen: Von Fake News und Diskurskontrolle	299
Epilog	303
Erratum zu: Die Verhandlung von subjektiver Sicherheit im öffentlichen Raum als Arena der Aushandlung von sozialer Ordnung: Situation – Organisation – Diskurs	E1
Literatur	305
Anhang	327
A.1 Einführung	327
A.2 Das Projekt SUSI – Subjektive Sicherheit im öffentlichen Raum ...	330
A.2.1 Theoretisches Sampling und Erhebungsmethoden	330
A.2.2 Qualitative Interviews	332
A.2.3 Teilnehmende und nicht teilnehmende Beobachtung	333
A.2.4 Auswertung der Interviews und der Beobachtungsprotokolle	334
A.2.5 Entwicklung der qualitativen Vignetten	335
A.2.6 Ablauf der qualitativen Vignettenanalyse für Passant/inn/en	337
A.2.7 Auswahl der befragten Personen und Durchführung	338
A.2.8 Beispielinterview mit Professionist/inn/en	344
A.2.9 Beispielinterview mit Passant/inn/en	345
A.2.10 Auswertung der Vignetten	347
A.2.11 Sampling der Orte	351
A.2.12 Karlsplatz	352
A.2.13 Praterstern	357
A.2.14 Schwedenplatz/ Morzinplatz	358
A.2.15 Fleischmarkt	360
A.2.16 Der Brunnenmarkt	361
A.3 Das Projekt PARSIFAL – Partizipative Sicherheitsforschung in Ausbildung und Lehre	364

A.3.4	Der Grazer Jakominiplatz	368
A.3.5	Der Wiener Schwedenplatz	371
A.3.6	Die oberösterreichische Stadt Wels	371
A.3.7	Der Salzburger Rudolfskai	377
A.3.8	Die Villacher Lederergasse	380
A.3.9	Traiskirchen	385
A.3.10	Weiterentwicklung der vignettenbasierten Fokusgruppe ...	388
A.4	Das Projekt POLIS – Polizei – Sicherheit – Ausbildung	389
A.4.1	Theoretisches Sampling und Erhebungen vor Ort	390
A.4.2	Vignettenbasierte Fokusgruppe in Wels – 21.11.2013	390
A.4.3	Vignettenbasierte Fokusgruppe zum Wiener Schwedenplatz – 27.03.2014	392
A.4.4	Vignettenbasierte Fokusgruppe zu Traiskirchen – 26.06.2014	395
A.4.5	Vignettenbasierte Fokusgruppe am Rudolfskai in Salzburg – 08.10.2014	396
A.4.6	Vignettenbasierte Fokusgruppe am Grazer Jakominiplatz – 21.05.2015	399
A.4.7	Vignettenbasierte Fokusgruppe zur Villacher Lederergasse – 02.06.2015	401
A.4.8	Vignettenbasierte Fokusgruppe zum Innsbrucker Rapoldipark – 10.06.2015	402
A.4.9	Weiterentwicklung der vignettenbasierten Fokusgruppe ...	403

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Stufenmodell der Partizipation in Forschungsprojekten nach Wright et al. 2010	53
Abb. 2	Zeichnung „Schwierigkeiten beim Überqueren des Radweges“	60
Abb. 3	Hinweistafel aus den USA: Besitzstörung – Herumlungern gesetzlich verboten, Foto: iStock	70
Abb. 4	Begehung mit Volksschulkindern im Rapoldipark in Innsbruck	80
Abb. 5	Zeichnung eines Buben: „Junge, der in das Eis eingebrochen ist“	81
Abb. 6	Bilder von der Website der akademischen Polizeiausbildung, Foto: BMI, FH Wiener Neustadt	114
Abb. 7	Sicherheitskonzeptionen nach Bonß (2012, S. 45)	130
Abb. 8	Platzauswahl nach Einwohner/innenzahl	159
Abb. 9	Kriterien der Auswahl der Orte	161
Abb. 10	Selbstdefinition von SAM auf der Website	165
Abb. 11	Begehung mit Kindern im Rapoldipark	167
Abb. 12	Lageplan der Schutzzone Rapoldipark in Innsbruck	173
Abb. 13	Einbettung des Forschungsprojektes in die polizeiliche Lehre	176
Abb. 14	Spritzenautomat an der Rückseite eines Marktstandes	182
Abb. 15	Behördlicher Text zur Schutzzone als sozialräumliches Artefakt	183
Abb. 16	Schutzzonen-Aushang als Teil der Hinweistafeln	184
Abb. 17	Berichterstattung zum Alkoholverbot am Salzburger Rudolfskai	185
Abb. 18	Mediale Rahmung des Rapoldiparks	186
Abb. 19	Das Projekt Sicherheitsforum wird vorgestellt	187
Abb. 20	Das Projekt Beleuchtung Schottenring wird vorgestellt	188
Abb. 21	Vignette Schwedenplatz aus dem Projekt PARSIFAL	192

Abb. 22	Überblicksansicht der Gruppenverfahren	196
Abb. 23	Die vignettenbasierte Fokusgruppe hinsichtlich ihrer Einordnung in die Gruppenverfahren	197
Abb. 24	Die vignettenbasierte Fokusgruppe als Teil einer Methodenabfolge	199
Abb. 25	Typisierte Merkmale leiten die Konstruktion der Vignetten	203
Abb. 26	Polizeischüler/innen arbeiten mit den Vignetten	210
Abb. 27	Erweiterung der Gefühlsachse	219
Abb. 28	Das schützenswerte Objekt am Hot Spot Rapoldipark	227
Abb. 29	Vignette zum Welser Kaiser-Josef-Platz, Oberösterreich	231
Abb. 30	Visualisierung der polizeilichen Strategie Community Policing, Fotos: iStock	247
Abb. 31	Reaktion eines Polizisten auf die Situationsbeschreibung am Wiener Schwedenplatz	255
Abb. 32	Reaktion eines weiteren Polizisten auf die Situationsbeschreibung am Wiener Schwedenplatz	257
Abb. 33	Reaktion einer Passantin auf die Situationsbeschreibung am Wiener Schwedenplatz	258
Abb. 34	Begrüßung der Schärdinger Sicherheitsbürger/innen durch den Generaldirektor für öffentliche Sicherheit und den Innenminister im Jahr 2016, Foto: BM.I / Karl Schober	261
Abb. 35	Vignette zu Traiskirchen	281
Abb. 36	Reaktion eines Gewerbetreibenden	282
Abb. 37	Reaktion eines Sozialarbeiters in der Jugendarbeit	283
Abb. 38	Reaktion eines Lokalpolitikers	284
Abb. 39	Reaktion eines Sozialarbeiters in der Jugendarbeit	285
Abb. 40	Reaktion eines Polizisten	286
Abb. 41	Situation Personenkontrolle aus Sicht der Passant/inn/en	290
Abb. 42	Situation Personenkontrolle aus Sicht der Polizist/inn/en	293
Abb. 43	Situations-Map zur subjektiven Sicherheit	295
Abb. 44	Soziale Welten/Arenen-Map	296
Abb. 45	Positions-Map zu Sicherheit als gemeinsam herzustellendes öffentliches Gut vs. Teilhabe im öffentlichen Raum als gesellschaftliches Gut	297
Abb. 46	Interaktions-Map: die Situation und ihre Diskurse	298
Abb. 47	Erhobene Daten aus den drei Projekten (exklusive Artefakte)	329
Abb. 48	Zuteilung der Vignetten	341
Abb. 49	Geplante und durchgeführte Erhebungen im Projekt PARSIFAL	366

Abb. 50	Hinweiszeichen für die Auszeichnung der behördlichen Videoüberwachung	370
Abb. 51	Anteil der Personen mit Migrationshintergrund in den Zählbezirken	372
Abb. 52	Präventionsautomat mit sterilen Spritzen und Zubehör	373
Abb. 53	Busdrehscheibe am Kaiser-Josef-Platz in Wels, Google Map	375
Abb. 54	Luftaufnahme des Rudolfskais in Salzburg	378
Abb. 55	Straßenzug Lederergasse in Villach	382
Abb. 56	Schulungsvignette zum Kaiser-Josef-Platz	391
Abb. 57	Einladung zur Fokusgruppe Schwedenplatz	393
Abb. 58	Schulungsvignette zum Schwedenplatz	394
Abb. 59	Schulungsvignette zum Rudolfskai	398
Abb. 60	Vignette zum Jakominiplatz	400



Prolog

Der Titel dieser Arbeit lautet *Das Deutungsmuster Subjektive Sicherheit in Situation – Organisation – Diskurs. Zur wissenssoziologischen Analyse sozialer Situationen im öffentlichen Raum*. Aus soziologischer Sicht ist die subjektive Sicherheit ein Deutungsmuster, ein kollektives Interpretationsschema, welches aufrufbar ist und unterschiedliche Geschichten in den Individuen auslöst. Die Dreiteilung der Analyse auf den Ebenen Situation, Organisation und Diskurs, quasi – in der Terminologie des Neoinstitutionalismus – die Analyse der *Reise der Idee* (travels of ideas, Czarniawska/Joerges 1996) subjektive Sicherheit durch die verschiedenen gesellschaftlichen Sphären, ist das zentrale Thema dieser Arbeit. Dabei fokussiere ich im Besonderen auf die Versicherheitlichung¹ des öffentlichen Raums als diskursive Rahmung der Organisation Polizei.

Für diese diskursanalytische Arbeit wurden – neben ethnografischen Daten, Interviews, vignettenbasierten Fokusgruppen und Artefakten – auch Zeitungsartikel zur subjektiven Sicherheit gesammelt und die in ihnen enthaltenen Geschichten, die es über die subjektive Sicherheit zu erzählen gibt. Um diesen Prolog zu schreiben, greife ich jedoch nicht auf mein empirisches Archiv dieser Medienartikel zurück, sondern ziehe jüngere Beispiele heran. Es war mir – und dies ist relevant für diese Arbeit – klar, dass ich mit dem Finden immer neuer Debatten zur subjektiven Sicherheit keine Schwierigkeiten haben würde, denn die subjektive Sicherheit als Deutungsmuster eines allgemeinen Sicherheitsdiskurses ist tief in der medialen, politischen und organisationalen Landschaft, kurz: der Gesellschaft, angekommen.

Herbert Kickl, der österreichische Innenminister der türkis-blauen (ÖVP-FPÖ) Regierung, angelobt am 18.12.2017, analysierte die Situation der inneren Sicherheit in Österreich am Anfang seiner Dienstzeit wie folgt: „Im Interview mit dem ORF

1 Der Begriff der Versicherheitlichung (etwa Wein/Otzelberger 2009) beschreibt den Prozess der Rahmung von verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen (etwa Entwicklungspolitik, Stadtplanung u. Ä.) unter dem Sicherheitsaspekt.

beurteilt Innenminister Herbert Kickl die Sicherheitslage in Österreich zwar als ‚sehr gut‘, es gebe aber ein Problem, wenn es um das ‚subjektive Sicherheitsempfinden der Bevölkerung‘ geht. Das ist aber kein Versäumnis des Sicherheitsapparates. Dieser kleine Vertrauensverlust ist vielmehr dadurch entstanden, dass die Politik versagt hat‘, so Kickl“ (kurier.at, 26.12.2017). In diesem Zitat werden bereits einige Aspekte sichtbar, um die es in dieser Habilitationsschrift gehen wird. Dies ist etwa die – scheinbar völlig selbstverständlich – im gesellschaftlichen Wissensvorrat angekommene Teilung zwischen subjektiver und objektiver (innerer) Sicherheit. Die subjektive Sicherheit betrifft eine Gefühlslage in der Bevölkerung, und diese zu erwähnen und zu kommentieren ist für den Innenminister des Jahres 2018 offensichtlich legitim. Diese Verbindung zwischen subjektiver Sicherheit und polizeilichen Entscheidungen wird auch bei einem der ersten konkreten Vorschläge des Innenministers, der Einführung einer berittenen Polizei für Wien, wieder sichtbar.

Der Innenminister besuchte am 15.02.2018 München, um bei dortigen Kollegen deren Erfahrung mit der berittenen Polizei einzuholen. Die Tageszeitung *Der Standard* berichtet dazu: „Seit sechs Jahren leitet der Polizeihauptkommissar die Dienststelle PI ED 4 – Reiterstaffel der bayerischen Polizei in München. Reiter und Pferde versehen vor allem Streifendienst: Drei Doppelstreifen täglich im Englischen Garten sollen das ‚subjektive Sicherheitsgefühl‘ der Menschen stärken. Die Reaktionen seien großteils sehr positiv, beteuert Freundorfer im Gespräch mit dem STANDARD: ‚Pferde sind die größten Sympathieträger, die die Polizei hat. Menschen sprechen uns an, wollen die Tiere streicheln, uns fotografieren.‘ Selbst tendenziell gewaltbereite Menschen würden angesichts der teils riesenhaften, aber extrem ruhigen Tiere ‚wieder friedlich‘, erklärt Freundorfer“ (derstandard.at, 15.02.2018). In diesem Zitat wird ein weiterer Aspekt sichtbar, den ich in dieser Arbeit aus organisationssoziologischer Perspektive betrachten möchte: Das Deutungsmuster der subjektiven Sicherheit wird zur Legitimationsmöglichkeit für polizeiliche Entscheidungen bzw. Strategien. Dabei sind zwei Dinge interessant: zum einen das *Back Boxing* als Diskursstrategie (vgl. Keller 2011, S.68), d. h. die Etablierung eines unhinterfragten Wissensbestandes. In diesem Fall betrifft es das Phänomen, dass die Gefühlswelt bzw. das Sicherheitsgefühl in polizeiliche Agenden fällt (im Gegensatz zum Verständnis der Polizei als staatliche Kraft mit Gewaltmonopol, die strafrechtlich relevante Taten aufklären oder verhindern muss) sowie die als Faktum repetitiv kommunizierte Erzählung, dass sich tatsächlich eine große Anzahl von Bürger/inne/n unsicher fühlte. Zum anderen, dass ein Deutungsmuster per se so relevant wird, dass es herangezogen werden kann, um weitreichende organisationale (teils staatliche) Entscheidungen zu legitimieren.

Die subjektive Sicherheit ist ein Deutungsmuster und ein Diskursfeld. Unterschiedliche Akteur/e/innen versuchen zu definieren, worum es sich dabei handelt

und ob und, wenn ja, in welcher Weise sie relevant ist. Auch die KIRAS-Förderchiene (www.kiras.at) der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft, die die drei Projekte² finanziert hat, auf denen diese Schrift basiert, ist dabei eine – wissenschaftliche – Akteurin. Forschungsausschreibungen zur Sicherheit im Allgemeinen und zur subjektiven Sicherheit im Speziellen sind Teil dieser gesellschaftlichen Auseinandersetzung.

Ein weiterer Akteur sind die Medien. Auch hier überrascht: Die subjektive Sicherheit als Sachverhalt wird wenig bezweifelt; in welcher Weise sie zur Legitimation polizeilicher Handlungen erhalten soll, jedoch schon. Mein letztes Beispiel in diesem Prolog ist ein Artikel aus der linken Wiener Wochenzeitschrift *Der Falter*, verfasst von deren Chefredakteur Florian Klenk. Dieses Beispiel wähle ich, weil es die subjektive Sicherheit in seine Erzählung einbindet, jedoch inhaltlich eine andere Position dazu vertritt. *Der Falter* bezieht kritisch gegen den aktuellen Innenminister Position. Diese Gegenläufigkeit zeigt die Breite der Verwendung dieses Deutungsmusters. Egal, welche Position man zur Sicherheitspolitik einnimmt, das Deutungsmuster subjektive Sicherheit ist im gesellschaftlichen Wissensvorrat angekommen. Der Artikel beinhaltet eine Analyse des Ansinnens des Innenministers, eine berittene Polizei einzuführen. Nachdem der Chefredakteur den Plan des Innenministers analysiert hat, endet er mit diesem Absatz: „Justiz- und Sicherheitspolitik war einmal der Kernbereich der Gesellschaftspolitik. Große Fragen werden hier verhandelt: Wie sichert man Sicherheit, ohne die Freiheit aufzugeben? Wie fängt man die Schuldigen, ohne die Unschuldigen zu treffen? Wie kommen die Schwachen zu ihrem Recht, und wie hilft man den Tätern zurück in die Gesellschaft? Differenzierte Antworten darauf bringen keine Klicks auf krone.at. Anders als die Politik der inszenierten Unsicherheit. Sie wird das Sicherheitsgefühl nicht heben. Genau das ist es ja auch, was der Rechtspopulismus will“ (*Der Falter*, 08/18).

Nach zehn Jahren der Beschäftigung mit der subjektiven Sicherheit bin ich geneigt – abgewandelt – zu zitieren: „Ein Gespenst geht um in Europa, es ist das Gespenst der Sicherheit“ (im Original: „Ein Gespenst geht um in Europa, es ist das Gespenst des Kommunismus“, Marx/Engels 2010[1848], S. 1). Die Analogie auf inhaltlicher Ebene ist selbstverständlich enden wollend. Mir geht es darum, darauf hinzuweisen, dass die Sicherheit als allumfassende Logik und das Deutungsmuster

2 Die drei Projekte sind in Form von Projektsteckbriefen im Anhang dieses Buches (siehe Kapitel A) beschrieben. Auch Links zu den offiziellen Projektseiten sind dort zu finden, die unter anderem auch Informationen zu den beteiligten Organisationen und Personen zur Verfügung stellen. Im Haupttext finden sich an verschiedenen Stellen Verweise auf den Anhang, in dem dann weiterführende Informationen zum Projekt, dem Design und dem empirischen Vorgehen zu finden sind. Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen beteiligten Organisationen und Personen für die jahrelange Zusammenarbeit bedanken.

der subjektiven Sicherheit als spezielle Diskursformation tief in unterschiedliche Gesellschaftsbereiche vorgedrungen sind und ein Eigenleben entwickelt haben. Wenn oben zitierter Satz dann dergestalt fortgesetzt wird „Alle Mächte des alten Europa haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen dies Gespenst verbündet“ (ebd.), dann muss ich für die subjektive Sicherheit salopp umformulieren „Alle Mächte des alten Europa haben sich mit dem Gespenst verbündet“.

Diese Habilitationsschrift begibt sich mit empirischen Mitteln auf die Suche nach der subjektiven Sicherheit. Diese interessiert als Diskurs(-strang), als organisationale Logik und als Subjektivierungsweise. Mit empirischen Methoden wird ein Deutungsmuster untersucht, das an unserer Gefühlswelt ansetzt und gerade deshalb so schwer zu fassen ist. Diese Arbeit hat – provokant formuliert – dann ihr Ziel erreicht, wenn nach Lektüre dieser das Sprechen über die subjektive Sicherheit ein gewisses Unbehagen auslöst. Aber alles zu seiner Zeit.



Einleitung: Gesellschaftliche Relevanz – wissenschaftliche Innovation

1

Am 23. März 2018 besuchte ich in Augsburg ein Symposium, welches zum fünfjährigen Bestehen der *Zeitschrift für Diskursforschung* organisiert wurde. Dabei wurden vielfältige Debatten, die in diesen fünf Jahren in den Artikeln dieser Zeitschrift verhandelt worden waren, aufgegriffen und diskutiert. Gleichzeitig wurde auch reflektiert, was noch zu geschehen habe, was noch zu wenig theoretisiert wurde, was aus diesem fünfjährigen Bestehen noch zu lernen sei. Es ist nicht der Ort und nicht mein Anliegen, diese Diskussion vollständig zusammenzufassen, jedoch möchte ich an dieser Stelle jene Aspekte kurz aufgreifen, bei denen ich an meine eigene Arbeit gedacht habe bzw. wo mein Habilitationsprojekt zu offenen Fragen beitragen kann. Ganz generell verorte ich mich mit meiner Arbeit in der jüngeren Debatte um die Subjektivierungsforschung (vgl. etwa Geimer et al. 2019; Rose 2019).

Dies sind konkret drei Aspekte: (i) die weitere Methodologisierung der Diskursanalyse, d. h. konkret die Entwicklung von Theorie-Methoden-Paketen³, die Theorie, Methodologie und Methode konzeptuell in der Diskursanalyse verankern und sich zudem aus einander ergeben. Das heißt konkret, dass die Theorie die Methodologie erklärt und daraus ein logisches methodisches Werkzeug folgt. Daraus ergibt sich auch die Forderung nach einem typischen Forschungsdesign der Diskursanalyse.

Eine weitere Diskussion zur Weiterentwicklung der Diskursanalyse befasste sich mit der Frage, ob (ii) die Diskursanalyse ein gesellschaftstheoretisches Deutungsangebot machen könne. Diskutiert wurde an dieser Stelle, ob die wissenssoziologische Diskursanalyse gesellschaftsrelevant sei, d. h. ob sie bereits gesellschaftliche Entwicklungen erklären oder sogar voraussagen konnte (zur Differenz zwischen Sozial- und Gesellschaftstheorie siehe Knoblauch 2016). Dies wurde auch sehr konkret an der – durchaus pragmatischen – Frage diskutiert, welche Drittmittelgeber,

3 Auf dem Symposium wurde dieses Anliegen mit der Terminologie des „Theorie-Methoden-Pakets“ von Rainer Diaz-Bone angeregt.

beispielsweise auf Ministerienebene, Interesse an diskursanalytischer Forschung haben könnten.

Eine letzte Debatte, die mich mit meiner eigenen Arbeit konfrontiert hat, war (iii) die Frage nach der Diskurskontrolle und somit nach den Akteur/inne/en, die Diskurse bestimmen, verändern, dominieren usw. können. Eine Fragestellung, die meine Arbeit gerade aufgrund meiner Kooperation mit der machtvollen Organisation Polizei berührte.

Dieses Habilitationsprojekt tangiert diese drei Aspekte und ich möchte an dieser Stelle knapp skizzieren, worin die Berührungspunkte liegen: (i) Zunächst ist diese Arbeit eine methodologische. Ausgehend von der soziologischen Theorie der Situation diskutiere ich, welche wissenssoziologischen Fragestellungen sich daraus für das Thema der subjektiven Sicherheit ergeben. Dies dekliniere ich bis zur Vorstellung einer eigenen Methode, der vignettenbasierten Fokusgruppe, durch. Dabei ist festzuhalten, dass gerade in der Debatte um die Subjektivierungsweisen von Diskursen und in der ihr immanenten Fokussierung auf „Adressat_innen von normativen Appellstrukturen“ (Geimer et al. 2019, S. 3) die Methodenentwicklung ein wichtiges Moment ist (u. a. Bosancic 2019; Rose 2019; Geimer/Amling 2019). (ii) Die Frage nach der Gesellschaftsrelevanz von diskurstheoretischer Empirie beantworte ich durch die ministerielle Förderung von drei Projektzyklen sowie – vor allem – durch das partizipative Design mit dem Bundesministerium für Inneres und der Polizei. Anhand der Einbindung von Polizist/inn/en in die Forschung diskutiere ich außerdem die methodischen Potenziale einer solchen Kooperation für die Analyse der „Subjektivierungs(an)gebote“ (vgl. Geimer et al. 2019, S. 4, Hervorhebung im Original). Genau auf dieser Ebene tangiert meine Arbeit auch die letzte Debatte zur Diskurskontrolle. (iii) Die Einbindung einer mächtigen Partnerin stellt vor methodische, theoretische und forschungsethische Herausforderungen, die ich in meiner Beschäftigung mit soziologischen Machttheorien adressiere. Ich möchte diese Debatten aus der Diskursanalyse als diese Arbeit begleitend ansehen und mich nun der entscheidenden inhaltlichen Fragestellung zuwenden:

Weshalb lohnt es sich, sich inhaltlich mit subjektiver Sicherheit zu beschäftigen? Sicherheit ist ein dominantes gesellschaftliches Thema, das seit den Anschlägen vom 11. September 2001 in New York und unter dem Eindruck wiederholter Terroranschläge in und Migration nach Europa oftmals Dreh- und Angelpunkt für verschiedene demokratiepolitische Entwicklungen und nationalstaatliche wie europäische Politikentscheidungen ist. Sehr prominent wird etwa die Frage *Wie viel Freiheit kann für wie viel Sicherheit beschnitten werden?* politisch und medial diskutiert.

Das konkrete Forschungsthema ergab sich unter anderem daraus, dass die Organisation Polizei seit den 2000er Jahren politisch dazu angehalten wurde, auch

auf die subjektive Sicherheit der Bevölkerung (Kreissl 2017) zu achten. Es ging also nicht mehr nur darum, objektive Sicherheit (Abwesenheit von strafrechtlich relevanten Taten) herzustellen, sondern auch die Wahrnehmung von Personen in spezifischen Situationen in den Blick zu nehmen. Somit wurden Deutungen von Situationen, Interaktionen u. Ä. in den Sicherheitsbegriff der Polizei aufgenommen – eine Tatsache, die weit vom ursprünglich institutionellen Machtbegriff im Sinne des Eingreifens bei strafrechtlich relevanten Taten entfernt ist.

Die Fokussierung auf subjektive Sicherheit ist – neben der oben beschriebenen Aktualität – auch auf methodologischer Ebene gewinnbringend: In der Voranstellung des Wortes „subjektiv“ wird der subjektive Anteil dieses scheinbar objektiven Begriffs expliziert; die Fokussierung auf die *subjektive* Definition steht im Widerspruch zum Einsatz der subjektiven Sicherheit als kollektivem Interpretationsschema und somit als Deutungsmuster (vgl. Oevermann 2001; Keller 2007; Lüders/Meuser 1997) im politischen, medialen und organisationalen Diskurs und dem darin liegenden Potenzial für diskursanalytische Betrachtung. Gleichzeitig zeigen die ethnografischen Daten dieser Arbeit, dass Sicherheit bzw. deren Herstellung ein interaktiver Prozess ist, der zwischen zwei oder mehreren Menschen verhandelt wird.

Von objektiver Sicherheit spricht man, wenn es um die Verhinderung von strafrechtlich relevanten Vorfällen geht (vgl. Breckner/Bricocoli 2007; Bonß 2011; Becker 2001). Objektive Sicherheit herzustellen ist die Kernaufgabe der Polizei (Wimmer 2009). Subjektive Sicherheit ist das individuelle, persönliche Empfinden, sich an einem bestimmten Ort sicher oder unsicher zu fühlen. Sie ist nicht messbar im Sinne einer objektiven Größe, es gibt aber viele Studien, die sich mit dem Senken und Steigern von subjektiver Sicherheit beschäftigen.

Diese Habilitationsschrift basiert auf drei mehrjährigen Forschungsprojekten (2007–2015), die sich inhaltlich mit der Konstruktion von (subjektiver) Sicherheit im öffentlichen Raum beschäftigen und methodologisch im interpretativen Paradigma verortet sind. Die letzten beiden Projekte der Trilogie wurden zudem als partizipative Projekte durchgeführt, d. h. in enger Kooperation mit dem Bundesministerium für Inneres und der Polizei. Ein zentrales partizipatives Moment war hierbei die Einbindung von Polizist/inn/en als Peer Researcher. Inhaltliche Bezüge stellt diese Schrift zur Rechts- und Kriminal-, zur Organisations-, zur Stadtsoziologie und zur Soziologie des abweichenden Verhaltens sowie dem Diversity Management her. Die Studien SUSI, PARSIFAL und POLIS⁴ hatten die intersubjektive Herstellung eines

4 2012 habe ich eine Studie geleitet (Miko et al. 2012), die sich mit stadtplanerischen (und somit auch stadtsoziologischen) Aspekten von Sicherheit beschäftigte. Für diese Habilitationsschrift wurde nicht mit den Rohdaten dieser Studie gearbeitet, weshalb ich sie nicht als Basis definiere. Sie wird jedoch wiederholt zitiert und fließt auf inhalt-

Sicherheits- bzw. Unsicherheitsgefühls im öffentlichen Raum als Forschungsfokus. In der Habilitationsschrift werden diese ethnografischen Daten in den Kontext einer Diskursanalyse zum Deutungsmuster subjektive Sicherheit gesetzt. Die diskursanalytische Betrachtung des Begriffes macht ihn als Deutungsmuster explizit, das unterschiedlich interpretiert wird und verschiedenen organisationalen Akteur/inn/en als Referenzfolie für eigene Interessen, etwa politische oder ökonomische (z. B. Sicherheitswirtschaft), dient. Der Begriff „subjektive Sicherheit“ stellt ein Deutungsmuster dar, das als zentrales Narrativ in polizeilichen, politischen, medialen und anderen (etwa sozialarbeiterischen) Argumentationslinien zu finden ist. Man müsse die subjektive Sicherheit der Bürger/innen steigern, so das Leitmotiv. Die subjektive Sicherheit entwickelte sich zu einem diskursiven Feld, also einer „Arena, in der verschiedene Diskurse um die Konstitution bzw. die Definition eines Phänomens wetteifern“ (Keller 2011, S. 68). Ziel dieser Arbeit ist eine Zusammenschau der Einflussphäre des Deutungsmusters subjektive Sicherheit auf individuell-handlungsorientierter, organisationaler und Diskursebene.

Während eine Vielzahl von Studien zur subjektiven Sicherheit (z. B. Sessar et al. 2007; Johnston 2005; Hammerschick et al. 1996; Stangl et al. 1995) an den individuellen Erzählungen der im öffentlichen Raum anwesenden Personen ansetzt (etwa Interviewstudien), wurde in den drei hier einbezogenen Studien ein situativer Ansatz gewählt, um das subjektive Sicherheitsgefühl zu erforschen. Es stand also weniger im Vordergrund, wie eine einzelne Person Sicherheit bzw. Unsicherheit definiert (und somit, welche latenten Strukturen dahinter sichtbar werden). Das Interesse richtete sich vielmehr auf die Frage, wie Sicherheit bzw. Unsicherheit als scheinbar subjektive Phänomene in sozialen Situationen ausgehandelt und hergestellt werden. Die vorliegende Habilitationsschrift möchte in diesem Sinne auch einen methodologischen und theoretischen Beitrag zur Konzeption von Situation entwickeln. Dabei wird Situation explizit nicht nur aus interaktionistischer Sicht (Atkinson 2003) betrachtet, sondern auch unter Einbeziehung der Mesoebene der Organisationen und der Diskursebene. Die Frage, inwieweit Diskurse in Praxen, Handlungen und Interaktionen eine Spiegelung finden, ist von empirischem Interesse, da sie mikrosoziologische Prozesse mit organisationalen (hier etwa die Organisation Polizei) und der Ebene des Diskurses verbindet. Diese fiktive gesellschaftliche Trennung in unterschiedliche Ebenen (Mikro-, Mesoebene und

licher Ebene ebenfalls in dieses Buch ein. 2016–2018 habe ich außerdem eine Studie zu Polizeianhaltezentren geleitet: <https://www.kiras.at/gefoerderte-projekte/detail/d/moma/> (eingesehen am 14.03.2019). Diese ist insofern relevant, als das Projektteam die vignettenbasierte Fokusgruppe in der polizeilichen Schubhaft getestet hat. Reflexionen aus diesem methodischen Vorgehen werden im Kapitel 3.3.1 diskutiert.

Ebene des Diskurses) soll hier im Sinne einer Idealtypisierung (Weber 1968) gesehen werden, die ein analytisches Hilfsmittel ist, um Ebene und Einflussphäre des Deutungsmusters subjektive Sicherheit besser festmachen zu können. Gerade der wissenssoziologischen Tradition (Schütz/Luckmann 2003) ist es immanent, dass der Weg des Wissens von einer Idee zu deren Institutionalisierung eben als *Verlauf* konzeptualisiert wird, der sich dieser strikten Trennung entzieht. Ganz konkret bedeutet dies für dieses Forschungsvorhaben, dass die subjektive Sicherheit als Deutungsmuster nicht zunächst auf der individuellen Ebene, dann auf der Ebene der Organisation Polizei und schlussendlich auf einer rein diskursiven Ebene in den Blick genommen wird. Ziel ist es vielmehr, den erfolgreichen Lauf dieser Idee (Czarniawska/Joerges 1996) zu einem Deutungsmuster (Lüders 1991) und in Folge zu einer Legitimationslinie für organisationale und politische Entscheidungen nachzuzeichnen. Im empirischen Detailreichtum wird die obige Trennung in Mikro-, Meso- und Diskursebene dann obsolet.

Trotzdem hat die Fokussierung auf diese drei Ebenen auf theoretisch-konzeptueller Ebene dazu geführt, dass ich zunächst mittels diskursanalytischer Subjektivierungsforschung die Verbindung zwischen Diskurs und Handlungsebene herstelle. Die Organisationsebene sehe ich als eine mögliche Vermittlerin zwischen diesen beiden Sphären, die ich durch das partizipative Design besonders in den Fokus nehme. Gleichzeitig möchte ich Debatten der Subjektivierungsforschung mit jenen des Neoinstitutionalismus (NT) zusammenführen, da in beiden die Frage gestellt wird „wie und ob Akteur_innen diese Angebote auch wahrnehmen“ (vgl. Geimer et al. 2019, S. 4). Obwohl inhaltlich anschlussfähig, verläuft diese Diskussion jedoch tendenziell eher parallel als gemeinsam.

Meine Habilitationsschrift wendet sich auf theoretischer Ebene also drei großen Bezügen respektive Fragestellungen zu: (i) dem Verhältnis zwischen Diskurs und Handlung, (ii) der vermittelnden Rolle von Organisationen in diesem Verhältnis sowie (iii) der Situation als sozialer (und in meinen Projekten empirischer) Einheit, in der Diskurse auf der Ebene der Individuen und Organisationen wirksam werden. Dazu im Detail:

(i) Auf theoretischer Ebene erarbeitet die vorliegende Habilitationsschrift eine empirisch begründete Verbindung zwischen wissenssoziologischer Diskurs- und Handlungstheorie⁵ (in jüngster Zeit als Subjektivierungsweisen diskutiert, vgl. Amling/Geimer 2016; Keller 2012; Bosancic 2016; Wundrak 2016; Brosziewski/

5 Von handlungstheoretischen Ansätzen wird sehr breit gesprochen, etwa auch unter Einbezug der Rational Choice-Theorie, die diese Habilitationsschrift nicht behandelt. Diese Schrift bezieht sich vor allem auf den Symbolischen Interaktionismus (vgl. Bonß et al. 2013).

Maeder 2013). Die Diskurse über Sicherheit und polizeiliches Handeln im öffentlichen Raum werden mit den ethnografischen Daten und dem Interviewmaterial von den konkreten beforschten Orten im städtischen Umfeld in Verbindung gesetzt.

Aus diesem Grund (ii) verbindet die Habilitationsschrift die wissenssoziologische Diskursanalyse mit Organisationstheorien, hier vor allem mit dem im Sozialkonstruktivismus (Berger/Luckmann 1981[1966]) fundierten Neoinstitutionalismus (vgl. Meyer/Rowan 1977; DiMaggio/Powell 1983; Czarniawska 2010; Czarniawska/Sevón 1996; Kieser/Ebers 2014; Walgenbach/Meyer 2008; Crank 2003). Die Verbindung zwischen wissenssoziologischer Diskurs- und Organisationstheorie ist nach wie vor wenig beleuchtet (Meyer 2010). Eigenständiger theoretischer Beitrag der Habilitationsschrift ist die Konzeptualisierung von Diskursen bzw. diskursiven Rahmungen, in meinem Fall am Beispiel des Deutungsmusters subjektive Sicherheit, als Teil des organisationalen Feldes. Es wird gezeigt, dass Diskurse Teil des organisationalen Feldes sind bzw. dieses mitstrukturieren – mit großem Einfluss auf organisationsinterne Entscheidungen. Dies zeige ich empirisch am *Community Policing*, einer polizeilichen Strategie, die die Beziehung zu den Bürger/inne/n als zentrales Anliegen hat, welche sich Legitimität aus dem medialen und politischen Diskurs über die subjektive Sicherheit („Wir müssen die subjektive Sicherheit der Bürger/innen erhöhen“) holt. Damit greife ich eine konzeptuelle Lücke in der Verbindung von Diskurs, Organisation und Individuum auf.

(iii) Die analytische Einheit, die in dieser Habilitationsschrift fokussiert wird, ist die Situation. An konkreten österreichischen Orten⁶, die als unsicher gelten oder aus Sicht unterschiedlicher Gruppen oder Organisationen als subjektiv unsicher empfunden werden, werden die verunsichernden Situationen vor Ort empirisch in den Blick genommen. Dabei beziehe ich mich auf die Situationsdebatte des kommunikativen Konstruktivismus (u. a. Keller et al. 2013), die Praxistheorie (u. a. Hillebrandt 2014), die Situationsanalyse von Adele E. Clarke (2012), den Interaktions- und Situationsbegriff von Erving Goffman (1966, 2009), die empirische Konzeption von Jürgen Friedrichs (1974), den situativen ethnografischen Ansatz nach James P. Spradley (1980) sowie den Situationsbegriff des amerikanischen Pragmatismus bzw. der Chicagoer Schule (Thomas/Thomas 1970[1928]; Park 1915; für die Analyse hinsichtlich des Konzeptes Situation etwa: Echterhölter 2013). Auf dieser Basis werde ich die unterschiedlichen Situationsansätze zueinander in Beziehung setzen und dadurch gegenstandsbezogen einen Situationsbegriff entwickeln, der für die wissenssoziologische Diskursanalyse sowohl auf Diskurs- und Organisationsebene

6 Die konkrete Auswahl der Orte wird im Anhang in den Kapiteln A.2–A.4 beschrieben. Für das Projekt PARSIFAL wird die Auswahl auch im Haupttext des Buches im Kapitel 5.1 aufgegriffen.

als auch auf mikrosoziologischer Ebene (einschließlich der körperlichen Ebene im Sinne der Praxistheorien), im Diktum der wissenssoziologischen Diskursebene also der Ebene der Subjektivierungsweisen, anschlussfähig ist. Gerade für die wissenssoziologische Diskursanalyse kann ein In-Beziehung-Setzen der unterschiedlichen Situationstheorien gewinnbringend sein, da Diskurs- bzw. Deutungsmuster in vielerlei Gestalt – etwa als organisationale Logik, als körperliche Praxis oder als Kommunikationsakt – in Erscheinung treten. Die Frage, der ich nachgehen möchte, ist also: „In welcher Weise sind Deutungsmuster oder, allgemeiner gefasst, „Praktiken der Wahrheit“⁷ (Maeder 2017) in Situationen empirisch relevant?“

Zuletzt möchte ich noch kurz auf die Gründe für ein partizipatives Design eingehen, an dieser Stelle jedoch nur auf die Bedeutung im Gesamtkontext dieser Arbeit. Das Forschen mit der Organisation Polizei ist für die Erforschung von Situationen insofern gewinnbringend, als deren Mitglieder durch das Gewaltmonopol (vgl. Wimmer 2009) quasi professionalisierte Deutungsexpert/inn/en sind und professionalisierte Deutungsmustertypiken vorbringen, die für eine sozialwissenschaftliche Analyse zugänglich und wertvoll sind. Peer Researching⁸, d. h. das gemeinsame Forschen von Polizist/inn/en und Sozialwissenschaftler/inne/n in konkreten Situationen im öffentlichen Raum, ermöglichte einen innovativen Einblick in Deutungsroutrinen – und deren Brüche. Mit dieser Sichtweise verlasse ich den Weg, den Mehrwert partizipativer Projekte vor allem aus deren forschungsethischem Anspruch her zu erklären. Der partizipative Forschungsweg ermöglicht eine ganz eigene Form der Befremdung und hat daher einen methodischen Nutzen. Auf inhaltlicher Ebene gehe ich der Frage nach, ob und an welchem Punkt unterschiedliche Deutungen vor Ort zu Handlungsproblemen bzw. Irritationen führen können. Etwa wenn der/die Polizist/in, der/die über eine Situation spricht und diese bewertet, in manchen Situationen (etwa Ausweiskontrolle) eine andere Deutungsmacht hat als der oder die Suchtkranke, der/die den Ort und die Situation anderweitig nutzt bzw. durch die Polizei in der Nutzung des Ortes gestört wird.

Die oben beschriebenen inhaltlichen und theoretischen Fragestellungen dieser Arbeit ergänze ich durch die Weiterentwicklung und Ausformulierung einer eigenständigen und neuen Methode, der vignettenbasierten Fokusgruppe (Miko et al. 2010; Miko et al. 2013; Mayr et al. 2015), die ich aus zwei Methoden, Fokus-

7 „Praktiken der Wahrheit“ meint im Sinne Maeders (2017), dass Diskurse aus Sicht des Individuums Wahrheitsanspruch haben („Hier ist es ja wirklich unsicher!“). Aus ethnografischer Sicht fragt er, wo diese Wahrheiten im Interviewmaterial, in Beobachtungen und anderen ethnografischen Daten zu finden sind.

8 In welcher Weise die Polizist/inn/en in den Forschungsprozess eingebunden wurden, wird im Kapitel 6.2.6.2 im Haupttext dieses Buches beschrieben sowie im Anhang in den Kapiteln A.3 und A.4.

gruppe und Vignettenmethode, für situative Fragestellungen entwickelt habe. Eine Vignette ist eine auf Basis vorhergegangener Erhebungen und Analysen typisierte Situationsbeschreibung, die auch Diskurselemente beinhalten kann, die dann der Deutung der Diskussionsteilnehmer/innen zugänglich gemacht wird.

Die Arbeit beginnt nach einer kurzen methodologischen Einführung und der Vorstellung der Forschungsfragen (Kapitel 2) mit einer theoretischen Einbettung (Kapitel 3), deren vorrangiges Ziel es ist, soziologische Theorien zur Situation aus wissenssoziologischer Sicht bzw. aus der Perspektive der Sicherheitsforschung zu diskutieren. Im State of the Art (Kapitel 4) stelle ich die relevanten gegenstandsbezogenen Debatten zu Sicherheit im Allgemeinen und zur subjektiven Sicherheit im Speziellen vor. Danach folgt die detaillierte Darstellung des methodologischen und methodischen Vorgehens der Forschungsprojekte (Kapitel 5). In den Kapiteln 2 bis 5 wird die Diskussion bereits mit Beispielen aus der empirischen Arbeit der drei Forschungsprojekte, auf denen dieses Buch fußt, veranschaulicht. Im Kapitel 6 werden schließlich empirische Beispiele und Analysen herangezogen, um den Einfluss des Deutungsmusters subjektive Sicherheit auf der Ebene der Situation und der Organisation darzustellen. Sie dienen in diesem Sinne (i) zur Diskussion im Gegenstandsbereich der Sicherheitsforschung, vor allem aber auch (ii) der empirischen Herleitung und Veranschaulichung der methodologischen und theoretischen Diskussion. In diesem Sinne werden empirische Beispiele wiederholt an unterschiedlichen Stellen im Text aufgegriffen, um verschiedene theoretische und methodische Aspekte an ihnen zu explizieren. Im Kapitel 7 wird schließlich in einem Fazit das Deutungsmuster subjektive Sicherheit als Motor eines allgemeinen Sicherheitsdiskurses diskutiert. An dieser Stelle wird dann auch die Konzeption eines empirisch begründeten diskursanalytischen Situationsbegriffs vorgestellt.



Methodologische Einbettung und Forschungsfragen: Eine Orientierung

2

Bevor die methodologische und methodische Ausrichtung dieses Vorhabens beschrieben wird (im Detail im Kapitel 5), werden die Forschungsfragen vorgestellt. Wie im vorhergehenden Kapitel dargelegt, muss zwischen objektiver und subjektiver Sicherheit unterschieden werden. Es wird später noch gezeigt, dass eine überwiegende Anzahl von Arbeiten zur subjektiven Sicherheit Fragebogen- bzw. im qualitativen Bereich Interviewstudien (Sessar et al. 2007; Johnston 2005; Hammerschick et al. 1996; Stangl et al. 1995) sind. Mit verschiedenen methodischen Mitteln wurde in diesen Studien der Frage nachgegangen, wie Orte und ihre Sicherheit von Menschen wahrgenommen werden bzw. welche Merkmale dazu führen, dass das Sicherheitsgefühl steigt oder sinkt. Ich möchte ebenfalls dieser Frage nachgehen, konzipiere sie jedoch ausgehend von konkreten Situationen mithilfe von empirischen Methoden, die auf die situative Herstellung von Sicherheit fokussieren.

Diese wissenssoziologisch fundierte Arbeit stellt Forschungsfragen auf drei Ebenen:

Mikroebene

- Welchen Einfluss haben (mediale, politische) Diskurse zur Sicherheit darauf, wie Personen eine Situation wahrnehmen?
- Wo finden sich in den qualitativ-ethnografischen Daten die „Praktiken der Wahrheit“ (vgl. Maeder 2017)?
- Welche unterschiedlichen Situationsdefinitionen führen dazu, dass verschiedene Personen die Sicherheit in der Situation unterschiedlich einschätzen?
- Wie kommen die Situationsdefinition und das damit verbundene Sicherheitsgefühl zustande – mit welchem Wissen, mit welcher Wahrnehmung, mit welchem Einsatz des Körpers?

Organisationale Ebene (Mesoebene)

- In welcher Weise ist das Deutungsmuster subjektive Sicherheit eine organisationsinterne Narration der Polizei?
- In welcher Weise zeigt sich das Deutungsmuster subjektive Sicherheit in polizeilichen Handlungsstrategien, wie etwa dem Community Policing?
- Welche organisationalen Herausforderungen ergeben sich für die Polizei und weitere Stakeholder-Organisationen aus dem situativen Handlungsauftrag in einem von Diversität geprägten öffentlichen Raum?

Ebene des Diskurses

- Welche Diskurspositionen können für das Deutungsmuster subjektive Sicherheit nachgezeichnet werden?
- Welche Dispositive/ Artefakte sind als Produkt dieses Diskurses zu beschreiben?
- Welche Sprecher/innenpositionen sind auszumachen?
- Welche Diskurspositionen zu Sicherheit sind an und zu den beforschten Orten feststellbar?
- Welche Ebenen und Merkmale machen gemeinsam die Identität bzw. das Image eines Raums/ einer Situation aus und was bedeutet das für die Deutung eines bestimmten Platzes?

Wie bereits in der Einleitung angesprochen, ist die Dreiteilung in diese Ebenen idealtypisch und eine Konstruktion. Gerade aus wissenssoziologischer Sicht sind diese Ebenen nicht klar auseinanderzuhalten. Die Ebene des Diskurses ist nicht abseits von Artefakten, Praktiken, organisationalen Positionen u. Ä. zu verstehen und somit fest mit den anderen beiden Ebenen verbunden. Oder anders formuliert: Der Diskurs an sich ist nicht beobachtbar. Im Kapitel 7 wird die Beantwortung der Fragen dieser Ebene daher auch Teil eines Resümees sein und alle Ebenen miteinander verbinden.

Das vorliegende Habilitationsprojekt wählt demnach einen analytischen Weg, der (subjektive) Sicherheit über die Situation empirisch fassen möchte. Da Situationen niemals raumfrei zu begreifen sind (Spradley 1980) und ohne die darin vorkommenden Interaktionen bestehen können, eignet sich dazu ein (sozialräumlich-)ethnografischer Ansatz (vgl. Deinet/Krisch 2002; Amann/Hirschauer 1997; Hitzler/Honer 1997).

Methodologisch ordne ich mich der wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller (2011) und der Situationsanalyse nach Adele Clarke (2012), einer Weiterentwicklung der Grounded Theory, die vor allem die Meso- und Makroebene von Situationen zu erforschen versucht, zu (zur parallelen Entwicklung der beiden Ansätze siehe Kapitel 3.2). Auch das hier vorliegende Projekt bezieht

die Sicherheitswahrnehmung im öffentlichen Raum auf unterschiedlichen Ebenen ein: auf der Mikroebene, d. h. der Ebene der Interaktionen zwischen Menschen in konkreten Situationen. Hier geht es um die Erforschung des *Doing Security*⁹. Auf der Mesoebene bezieht das Projekt die Organisationen ein, die mit Themen der Sicherheit betraut sind bzw. die in den Situationen vor Ort Akteur/e/innen sind. Auf der Diskursebene werden der Einsatz und die Herstellung des Deutungsmusters subjektive Sicherheit fokussiert. Dabei werden Diskurse über konkrete Situationen bzw. Orte (etwa „Drogenumschlagplatz Karlsplatz“), über (subjektive) Sicherheit allgemein sowie Diskurse, auf die sich die befragten Personen in ihren Deutungen zu Situationen bzw. (unsicheren) Räumen beziehen (Subjektivierungsweisen), einbezogen.

Mir geht es auch um eine weitere Schärfung des Situationsbegriffes. In welcher Weise sind Deutungsmuster oder, allgemeiner gefasst, „Spuren von Diskursen“ (Am-ling/Geimer 2016) in Situationen empirisch relevant? Im Kapitel 3 zur theoretischen Einbettung wird auf den Begriff der Situation eingegangen. An dieser Stelle soll aber erwähnt werden, dass Clarkes (2012) Situationsbegriff kein lokal räumlicher ist und somit in einem gewissen Widerspruch zu meinen ethnografischen und praxeologischen Bezügen steht (zum Verhältnis von Clarkes Situationsbegriff und der sinnhaften Strukturierung sozialer Situationen siehe Elliker 2016, 2018). Clarke (2012) versteht Situation mehr im Sinne von gesellschaftlichen Phänomenen, etwa Pränataldiagnostik. Im Deutschen wäre meines Erachtens die Übersetzung „Feld“ oder „Phänomen“ naheliegender, wobei sie diese Phänomene auf der organisationalen und diskursiven Ebene betrachtet. Wenn dieses Projekt hier also partiell der Situationsanalyse nach Clarke folgt, bezieht sich dies nicht auf die Erforschung von konkreten urbanen Situationen, die mit den ethnografisch-räumlichen Daten untersucht werden. Clarkes Theorie ist aber eine hilfreiche Heuristik, sich dem Deutungsmuster subjektive Sicherheit anzunähern, welches auf diesen drei Ebenen (Mikro-, Meso- und Diskursebene) wirksam ist. Die Bezugnahme auf die Situations- und Diskursanalyse habe ich gewählt, weil diese Annäherung nicht ohne eine organisationale und diskursive Einbettung durchzuführen ist.

Der sozialräumlich-ethnografische Ansatz, den ich innerhalb der Methodologie der Situations- und wissenssoziologischen Diskursanalyse angesiedelt habe, wurde mit einer partizipativen Vorgehensweise kombiniert. Dafür gibt es zwei Gründe: Die Erforschung von unsicheren Situationen (in wessen Definition auch immer) hat zumeist mit der Involvierung von Personen mit unterschiedlichen Machtpositionen zu tun: So hat ein Obdachloser eine andere soziale Machtposition als ein Polizist. Die Deutung ein und derselben Situation kann zugunsten der Deutung des Mächtigeren

9 Hier in Analogie zu „Doing discourse“ gemeint, siehe dazu Füssel/Neu 2010.